

# Worte auf den Weg

Wer sich im deutschen Feuilleton zu Goethe, Grillparzer und Grass äußert, wird darauf achten, dass er sich keine Blöße gibt. Ein Patzer, und die Kompetenz steht auf dem Prüfstand. Auch die Experten von Leonardo, Liebermann und Lichtenstein sind auf ihren Ruf bedacht. Beim Comic ist das anders. Artikel zu Busch, Barks und Bilal folgen dem Gesetz der Prärie, das da besagt: Du kannst ja doch nicht nachprüfen, was ich über die Indianer schreibe. Du hast sicher noch nie einen Indianer gesehen (ich auch nicht, aber das weiß ja keiner).

Zeitungen und Zeitschriften machen ihre Comic-Artikel gern mit »Zack, bumm, boing« (*Der Spiegel*, Februar 2008), »Peng, bumm, ächz« (*Art*, Februar 2008, Inhalt) oder mit »Ächz! Knuff! Bäng!« (*mdz*, Mai 2008) auf. *DIE ZEIT*, unser Liebling in Sachen Comic-Journalismus, brachte Ende 2007 in der Reihe *ZEIT Geschichte* eine Ausgabe zu Wilhelm Busch heraus und versah einen Artikel zum Comic des 20. Jahrhunderts mit den Untertiteln »Bump! Crash!«, »Knatter! Paff!«, »Ouch! Slap!« und »Zisch! Boing!«

Der Redakteur versucht damit offenbar, einen Beitrag zur Trivialliteratur »aufzuwerten«. Comics muss man ja nicht so ernst nehmen. Eine Headline wie »Comic und unvergessene Stars« (*Hamburger Abendblatt*, Februar 2008) hat rein gar nichts mit der Bildliteratur zu tun – hier ging es um die Vorstellung eines Komikers.

Schon allein die Frage, was denn nun ein Comic sei, überfordert unsere kulturellen Multiplikatoren. »Zeichner und Cartoon-Fans treffen sich beim Comic-Salon« textete die *Frankfurter Rundschau* (Mai 2008). War das in Erlangen nun ein Cartoon-Saloon oder ein Comic-Salon? Die Veranstaltung gilt als eines der wichtigsten europäischen Comic-Festivals.

Leider nimmt es auch der Veranstalter nicht genau. So liest man in der Pressemitteilung vom 10. April 2008, der Comic-Salon

habe »einen nicht unerheblichen Anteil daran, dass das Massenmedium Comic längst als Kunstform anerkannt ist.« Nun ist der Comic grundsätzlich weder ein Massenmedium noch eine Kunstform – schon gar nicht ein Genre, wie es ein paar Zeilen weiter heißt. Wilhelm Busch ist auch nicht »der deutsche Urvater des Comics«.

Mit der Reihe »Deutsche Comicforschung« wollen wir andere Akzente setzen. Auch in Fachkreisen halten sich hartnäckig die Fehleinschätzungen der Vergangenheit: »Im deutschen Sprachraum gab es Comics erst nach 1945.« Die jüngsten Funde der Comicforschung sprechen dagegen. Auf den nächsten Seiten werden wir beispielsweise einen Sprechblasencomic aus Österreich vorstellen. Er entstand weit vor 1945, nämlich bereits 1923, und lief dann ohne Unterbrechung über zehn Jahre lang. Auch die Zeichner Otto Schoff und Otto Waffenschmied arbeiteten mit reinen Sprechblasencomics – zur Nazizeit, wo so etwas doch eigentlich nicht vorkommen dürfte, denn (laut Vorurteil): »Adolf Hitler hat den Comic unterdrückt.« Dass Comics im Ursprung nicht für Kinder, sondern für Erwachsene geschaffen wurden, zeigen auf den folgenden Seiten diverse Funde zur Bild-Erzählung des 19. Jahrhunderts.

Auf unsere Entdeckungen sind wir stolz. Zum Beispiel auf die, dass wir mit Unterstützung eines Lesers von »Deutsche Comicforschung« endlich den Schleier um den Zeichner Max Otto lüften konnten. Und auch der letzte Beitrag ist eine Entdeckung. Mit »Max & Luzie« hat Franz Gerg jahrzehntelang einen der künstlerisch bedeutendsten deutschen Comics geschaffen – als Werbecomic leider unter Ausschluss der Fachwelt.

Es gibt eigentlich also keinen Grund, sich über die Ignoranz anderer zu ärgern. Tun wir es trotzdem.

Der Herausgeber

Unten: Werbecomic für das Waschmittel Sunil, aus *Das neue Blatt* 10/1959. Der Zeichner wird nicht genannt; es könnte Franz W. Richter-Johnsen sein.

